**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 22 (1918)

**Artikel:** Friedrich Zurlaubens grosser Tag

**Autor:** Jenny, Heinrich Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-575157

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

### Der Wohltäter

Der Schlummer wirkt Leben Mit heimlichen Händen, Und hat er's gegeben, So ist er entflohn.

Nicht Dank erft noch Frage: Wir greifen die Spenden Und zehren am Tage Und schwelgen davon. Und ist es verschwendet Und liegen wir nieder: Sleich reget er wieder, Der Sute, sich schon.

Er lächelt und spendet Und liebt uns nicht minder Wie Mütter die Kinder Und fragt nicht nach Lohn.

# Friedrich Zurlaubens großer Tag.

Novelle von Beinrich Ernst Jenny, Zofingen.

Nachbrud berboten.

Aus einem der stattlichen Altburgerhäuser am Kirchplatz zu Oltingen trat an einem schönen Ottobermorgen ein sorgfältig gekleideter Greis, am Arm ein junges Weib im schlichten Hausgewande. Es begleitete ihn einige Schritte weit, gab ihm dann die Hand und eilte flink, daß die zierlichen Füßchen kaum den Boden berührten, wieder demselben Hause zu. Auf der Treppe oben wandte es sich um. Der Greis auf dem stillen Platze draußen zog seinen schwarzen Schlapphut wie vor einer Herzogin... Sie winkte mit dem weißen Nastüchlein und verschwand in der Türe.

"Frühling," murmelte er und schritt, ein Lächeln im müden Gesichte, davon.

Wie seit vierzig Jahren, so öffnete Friedrich Jurlauben auch heute punkt acht Uhr die muffigen Räume der alten Stadtbibliothek, die er ohne Entgelt mit aller Sorgfalt und Liebe verwaltete.

Er fühlte sich nicht recht wohl in den letten Tagen. Waren es die siebenzig Jahre, die zur Ruhe mahnten? Oder rächte sich das unermüdliche Studium der Vergangenheit Oltingens, seiner teuern Vaterstadt? Er siel beinahe in den Lehnstuhl am breiten Tisch des hochgetäserten Ausleihezimmers, öffnete mit zitterigen Fingern die eingelausenen Briese, ordnete die Vestellzettel nach den Nummern im Bücherraum und wartete dann gelassen auf den Gehilsen.

Punkt neun hörte er schlurfende Schritte, freischte die Türe. Samuel Rebsamen stand dienstbereit vor ihm, ein kleines krummes Greislein mit drollig langem Schnurrbart und gesträubten Brauen über den eingesunkenen, auswärts schielenden Neuglein. Jurlauben schob ihm die zu

erledigenden Bestellzettel zu. Alsobald ließ der Gehilfe einen Schwall von lausgroßen Stadtneuigkeiten los, indem er dabei seine ausgetretenen Schuhe mit Filzpantoffeln vertauschte, eine lange eisgraue Bluse über den vormals schwarzen Rock herunterzupfte und ein verblichenes Sammetkäpplein auf den spihen kahlen Schädel schob.

Friedrich Zurlauben blickte schweigsam gradaus an die Wand gegenüber, wo auf einem braungebeizten Büchergestell, deselen Schäfte einige nühliche Nachschlagewerke trugen, zwei schimmernde Nachbildungen griechischer Frauenschönheit standen. Er hörte nichts von dem Geschwäh; er dachte an die Frau seines Sohnes und ihre Anmut an Leib und Seele... Da merkte Samuel Rebsamen, daß sein Gebieter anderswo war, ergriff die Zettel und verschwand damit brummend in der Türe zum Bücherraum.

Man las viel in der alten behaglichen Stadt, aber meist ohne Geschmack und Ziel. Auch die Zeit hatten und als gebildet galten, stöberten am liebsten in billigen Wochenblättern und illustrierten Monatsheften herum, worin sie an süßlichen, spannenden Romanen und Novel-Ien stets reichlichen Vorrat fanden. Die Bürger trugen einen selbstgefälligen Stolz auf die Bibliothek zur Schau und führten ihre fremden Gäste zur besondern Würs zung des Besuches mit behäbiger Würde zwischen den hohen Büchergestellen spazieren, wobei Herr Zurlauben als Cicerone zu walten pflegte, indem er vor diesem oder jenem Regal anhielt, eine seltene Ausgabe herausgriff und ihren Wert mit bedächtiger, liebkosender Gelehrsamkeit

hervorhob. Und gewiß fast jedesmal ertönte wie von ungefähr die brüstende Frage des Bürgers:

"Nicht wahr, Herr Zurlauben, unsere Bürgerbibliothet ist eine der ältesten des Landes und genießt die Achtung der Geslehrten?"

Und jedesmal verbeugte sich Herr Zurlauben, senkte aber den ehrwürdigen Kopf so tief, daß der feine Spott in seinen Augenwinkeln nicht zu lesen war.

Dabei fiel es niemand in der Stadt ein, darüber nur eine Sekunde lang nachzudenken, warum Herr Jurlauben von ganzem Herzen Bibliothekar war und ob es nicht Pflicht und Chrensache eines anzgesehenen Ortes sein müsse, ein solches Amt ordentlich zu löhnen. Man fand es durchaus in der Ordnung, daß ein so reicher Herr wie er die Arbeit umsonst tue. Ja, im stillen dachten viele, das sei gar nicht gearbeitet, die Hauptsache leiste der Gehilse und der sei gut bezahlt für das bischen Bücherschleppen.

"Wie besorgt sie heute war, als ich fortging! So ein Serz!" flüsterte Friedzich Jurlauben vor sich hin. Plöglich versfinsterten sich seine milden blauen Augen, und er seufzte laut: "O Albrecht, du törichtes Kind! Ahnst du denn nicht, daß ihre Seele mehr wiegt als all dein Gold? Wenn ich ihn nur überzeugen könnte!"

Aus dem Bücherraum tönte das Klap= pern schlarpender Pantoffeln. Da wußte der Greis wieder, wo er war, raffte alle Energie zusammen und begann die Schlußbetrachtung zu seiner geschichtlichen Arbeit. Niemand störte ihn diesen Morgen. Rein Besuch kam; kein bequemer Forscher wünschte eine Abschrift; kein wissensdurstiger Student erbat Auskunft über vorhandene Manustripte; kein soeben aus dem Welschland heimgekehrtes, frisch poliertes Oltinger Jüngferchen verlangte mit affiger Sicherheit einen französischen Roman. Er war ganz allein und jest ganz bei seiner Sache. Müdigkeit wie Unruhe verschwanden unter dem Drange, das Werk zu vollenden. Die Zeit verging, er merkte es nicht... Und plöglich wie von selbst stand auch der schlichte Schlußsatz geschrie= ben: "Oltingen besitt nun in diesen Urfunden die Grundlage für eine zuverlässige und interessante Stadtgeschichte,

dazu vollkommene Gewißheit, daß Alemannen — nicht Römer — es gegründet haben." Er merkte auch das kaum und saß da gleich einem zu Tode erschöpften Krieger, dem das Bewußtsein von Kampf und Sieg entgleiten will. Wie aus weiter Ferne kam ihm plöhlich der Gedanke: Beate hat das duftende Mahl bereit und wartet am Fenster hinter den Geranien; du darsst nicht zu spät kommen.

Unsichern Ganges verließ er seine Werkstatt. Sonst war er gewohnt, vor dem Essen dreimal um den alten Stadttern zu spazieren, wozu ein Stündlein ausreichte. Und das so genau um dieselbe Minute, daß behauptet wurde, es gebe Leute an der Ringstraße, die ihre Uhren nach dem Erscheinen des Herrn Zurlauben richten und nicht nach dem Schlag der Münsterglode. Heute aber entschloß er sich, ohne Umschweife heimzugehen. Es war ihm tief zuwider, schwach gesehen oder gar bemitleidet zu werden. Ein Aufrechter und Vornehmer: so hatte er es immer gehalten. Das gaben auch die zu. die ihn für einen altmodischen Aristo= fraten nahmen, wenn er aus seiner Ab= neigung gegen die industrielle Entwicklung Neu-Oltingens kein Sehl machte, da er im Triumphe der Technik das Hinsterben des freien Handwerks und gediegenen Bürgertums deutlich zu erkennen glaubte.

Als er den stillen Kirchplatz erreichte, mußte er stehen bleiben. So klopfte sein Herz. Beklommen griff er an die Brust. Da flogen gurrend die ihn gar wohl kennenden Turmtauben herbei, hupften und tänzelten um ihren geliebten Freund und meinten, er trage die Taschen voll süßer Kernen.

"Ich bin so vergeßlich seit einigen Tagen," murmelte er. "Was soll das be= deuten? Es wird doch nicht? Ah bah! Die Stadtgeschichte hat mich etwas her= genommen. Nun ist sie ja fertig. Vor= wärts, alter Frig!"

In diesem Augenblick öffnete sich die dunkle Türe des großen Hauses, wo er wohnte, und es erschien dasselbe holdselige Weib, das ihn heute morgen ein Stück weit begleitet. Verlangend streckte sie die schönen Arme nach ihm. Wieder zog er fast feierlich seinen Schlapphut. Alsobald flog sie die Stusen herab auf ihn zu und umschlang den vor Freude und Schwäche Zitternden, indem sie voll Besorgnis flüsterte:

"Du bist so blaß, Bäterchen! Fühlst du dich unwohl? Du bleibst am Nachmittag zu Hause, und ich pflege dich."

"Wo sinnst du hin! Ich habe heute alle Ursache zum Wohlsein," scherzte er und bot ihr mit einer etwas steisen Galanterie den Arm.

"Albrecht ist noch in der Fabrik und kommt erst am Abend heim," sagte sie im Gehen und senkte traurig den Kopf. "Sein Baumeister ist da mit den Plänen zum Neubau."

In Friedrich Jurlauben stieg ein Groll gegen seinen Sohn empor. Er konnte diese amerikanische Sucht nach geschäftlicher Macht nicht verstehen; denn für den tönenden Satz, Es geschieht im Interesse der Arbeiter" brachte er keinen Glauben auf. Gewiß, er achtete den Fleiß Albrechts und seinen rastlosen Unternehmungsgeist, aber er hätte den Jug nach Größe lieber in anderer Richtung gesehen. Und tief zuwider war ihm der herrische Ton, den der Sohn aus der lärmenden Fabrik in die trauliche Luft des väterlichen Hauses trug, daß die Stimme Beates davor erschrak und fast verstummte.

"Bielleicht spielst du nach dem Essen ein wenig Mozart?" Ienkte er ab, wohl wissend, wie innig ihr Gemüt daran hing und wie sie gerade aus dieser Musik immer wieder neuen Frohsinn und beglückende Güte schöpfte. Mit einem freudigen Ruck warf sie den feinen Kopf in den Nacken, lächelte ihm dankbar zu und hieß die Magd auftragen.

War das heute ein herrliches Mahl! Und gab doch nichts Ausgesuchtes. Beide übertrafen einander an schöner Aufmerkssamkeit und aßen gleichwohl weniger als sonst. Der alte Zurlauben hörte nichts lieber als Beates silberhelles Lachglöcklein und gab sich alle Mühe, es jett läuten zu machen. Er erzählte heitere Begebensheiten aus Oltingens Bergangenheit und wußte seine Figuren so frisch und geschickt in ihr zeitliches Milieu zu sehen, daß seine frohe Zuhörerin plötslich voll Bewundezung sagte: "Papa, warum schreibst du das nicht nieder? Das ist doch viel schöe

ner als die steifen, feierlichen Urkunden!"

Sie hatte keine Ahnung von der immer noch leise schmerzenden Narbe, die diese Worte in seiner innersten Seele berühr= ten. Er war Sammler aus Not gewor= den und nicht aus eigener Lust. Nur mit seufzender Brust, aber voll Ehrlichkeit gegen sich selbst hatte er vor vierzig Jahren den jugendlichen Wunsch, einmal ein weithin wirkender Diener der Schönheit zu werden, begraben müffen unter der herben Erkenntnis: Mir fehlt die große Leiden= schaft seelischen Freiherrentums, meine Phantasie ist spröde, und allzuscharf seh ich den Schein der Dinge. Und war Bibliothekar und Urkundenforscher ge= worden. Und hatte sein Amt wahrhaft lieb gewonnen im langsam erstarkenden Glauben, er sei von seiner heimlichen Göttin nicht abgefallen trop ihrer Stiefmütterlichkeit ihm gegenüber. Und jest dieses Wort Beates, wie verführerisch das tönte! Sein Herz zitterte einen Augenblick so heftig wie damals, da er gewähnt, der große Wurf sei nahe und müsse ihm gelingen. Allein heute zählte er siebzig Jahre und nicht zwanzig. Er ließ sich nicht mehr betören.

"Nein nein! Nur nicht etwas beginnen, wozu die Kraft gebricht!" antwortete er so laut und bestimmt, daß Beate erstaunte und schier erschrat ob seinen finster gewordenen Augen. Und eine kurze Weile war Totenstille im Gelaß...

"Magst du nun spielen?" fragte er. Sie sette sich an den Flügel. Und nun klang und sang das schöne alte Haus... Ein jeder Raum und Gegenstand darin wurde lebendig, schwang und klang leise mit, und jeder hatte seinen besondern Ton, bei dessen Klang er selbst im Tiefinnersten zu beben begann. Das braune Getäfer resonierte wie edles Geigenholz; die Rristallgläser im reichgeschnitten Büffett hoben ein feines Tafelgeläute an; die Geranien in den offenen Fenstern wiegten Iufttrunken ihre roten Blüten; die Tauben am Kirchturm drüben hörten auf zu zanken und gurren, flogen herab, setzten sich auf die äußersten Ränder des breiten Daches und horchten mit vorgestreckten Hälsen nach dem heraufquellenden Jubel; die sonnige Oktoberluft zitterte wie in einem seligen Schauer auf und nieder

und trug die leichte Last der Tone in lichterfüllte Himmelsräume. Auf Flur und Treppen des Hauses war ein Huschen und Wispern, als kämen alle, die vormals hier gelebt in Liebe und Leid, aus dunkeln Tiefen herauf zu horchen und alle guten Penaten, die zu segnen, deren Seele hier in Entzücken aufging und Entzücken spen= dete... Friedrich Zurlauben saß wie in einem Jungbrunnen. Der leichte Unmut war längst verflogen. Auch er hatte seinen besondern Ion, dessen schwingende Tiefe seinen ganzen Leib in ein unbeschreib= liches Zittern versetze und ein in die Unendlichteit reisendes Verlangen der Seele erweckte. Und immer wieder kehrte der beglückende Ton in die Melodie zurück... Wußte die Spielerin darum? Wollte sie ihn vergessen machen, daß er am Morgen so matt und müde gewesen? Im un= tersten Grunde seines Gemütes klagte eine leise Stimme: "Warum konnte es das Leben nicht so fügen, daß die Zauberin mit dir jung war?" Und eine zweite: "Warum hat deine verstorbene Agnes ihr lautes herbes Wesen dem einzigen Rinde vererbt?"

Da verklangen die letzten Aktorde... Beate wandte sich lächelnd um.

"Väterchen, es schlägt bald zwei. Darf ich dich begleiten bis zur Bibliothek?"

Erstaunt blidte er nach der Uhr und erhob sich.

"Gewiß, Kind. Du meinst doch nicht, ich brauche schon einen Haltepunkt?" "Aber, Papachen!"

"Weiß ichon, du Hexe!"

Sei, wie gafften und rätselten die um diese Stunde zumeist müßigen Oltingerinnen, als der ehrwürdige Herr Friedrich Zurlauben mit seiner Schwiegertochter am Arm durch die Altstadt schritt! Mehr als eine der behaglich vor den Häusern sitzenden Bürgersfrauen erinnerte sich noch gut an die Tage, wo auch sie jung gewesen und für den schönen, aber gar so ernsten und vornehmen Jüngling am Kirchplatzgeschwärmt hatte. "So wird man alt," seufzten sie jeht und blicken halb neugierig, halb neidisch dem blühenden, zu ihrem Begleiter froh aufblickenden Weibe nach, bis die Ece sie wegnahm.

Als die beiden das von rotglühen= dem Wildwein übersponnene Bibliothek= gebäude erreichten, mußte der Greis an der Treppe anhalten. Der Atem ging ihm wieder so schwer, das Herz strauchelte in seinem gewohnten Tatt, und vor die Augen senkte sich's wie staubiger Spinn-web.

"Bäterchen, was hast du? Wollen wir nicht lieber wieder heim?" sorgte Beate, in tiefer Angst ihren Arm um seinen wankenden Leib schlingend.

"Nein, nein, Kind! Mir wird schon besser... Man muß nicht so wehleidig sein!" entschied er und wunderte sich, wie unter ihrer Berührung eine junge Kraft durch die alten Adern rieselte. Fast mühelossstieg er die Stufen hinan. Beate folgte ihm.

Rein Mensch war im Ausleihezimmer außer Samuel Rebsamen. Diensteifrig pflanzte er sich an seinen Posten und fragte, was gar nicht seines Amtes, nach den Wünschen der Frau Zurlaubensv. Bütikon. Der alte Schläuling buhlte mit dieser ungewöhnlichen Anrede allzu deutlich um die Gunst seines Gebieters. Beate lachte.

"Sind die Dubletten auf dem Estrich alle abgestäubt und gebürstet worden? Wir können sie im bisherigen Zustand niemand zum Austausch andieten, von Verkauf nicht zu reden."

Ruhig und bestimmt sprach es Friedzich Zurlauben. Der Gehilfe verstand sofort den Tadel und verschwand mit einem ärgerlichen Hüsteln.

Nun waren sie wieder allein. Mit geschlossenen Augen saß der Greis im dunkelsgrünen Lehnstuhl hinter seinem Arbeitsztisch, auf dem die heute mittag vollendete Handschrift lag, und lächelte. Er fühlte Beates zärtlich besorgte Augen, er atmete leise den weichen Duft ihres Kleides und empfand das Streicheln ihrer Hände als die süßeste Liebkosung seines Lebens... Bon den hohen Wänden ringsum schauten die ernsten Bildnisse ehemaliger Schultzheiße und Ratsherren gnädig auf sie herab. Und durch das breite, weinumrankte Sitzterfenster sloß das Gold der Herbstonne in das stille Gemach.

"Beatinchen, wünsch dir etwas!" sagte er und griff nach ihren Händen. Da wurden ihre Wimpern feucht. Sie neigte sich herab, umfing seinen Hals, küßte seinen trocenen Mund und flüsterte: "Daß du noch lange bei mir, bei uns bleibest!"

"Das ist zu wenig, Kind!"

Wieder war es eine Weile still. Und merkwürdig, beiden wurde, sie säßen nebeneinander auf einem hohen Berg und schauten hinaus in die Unendlichkeit und hätten keinen Wunsch als so zu verweilen.

"Beate, liebst du deinen Mann?" Raum hörbar und scheu kam die Frage von seinen unmerklich zuckenden Lippen. Und seine feinen Ohren horchten nach dem Klang der Antwort... Sie errötete tief, tiefer als damals, wo sie Albrechts Weib geworden, und suchte verlegen nach einem glücklichen Sage.

"Du mußt nicht meinen, ich zweifle," half er, "ich dachte nur: Das Leben ist lang, und du bist oft — allein."

Sie blickte umher, wie um sich zu überzeugen, daß niemand da sei oder heimlich lausche. Dann faltete sie die Kände über ihrem Leibe. "Ich trage ein Kind von ihm unter meinem Kerzen."

Rein und weich wie ferner Morgensglockenklang war ihre Stimme, und in den Augen leuchtete es auf wie der Schimsmer frühlichtübergossener Firnfelder.

Groß und weit öffnete der Greis die sonst schon spannmüden Lider, schaute sie an wie ein seltenstes Juwel seines Bücherzeiches, für das er Hunderte von Franken ohne Zaudern hingelegt, und nun lachte er. Erst nur leise, wie in einem frohen Frühtraum, dann immer lauter, voller, wie Beate ihn niemals lachen gehört, und sagte endlich fast atemlos:

"Du — du machst den alten Knaben wieder jung. Ich bin — Beatus. Ist es auch wahr? Ich Tor, natürlich ist es wahr! Das ist ein Geschenk! Das kann ich nicht erwidern. Du — Frühling mei= nes Winters! Nun ist mir nicht mehr bang um dich. D, wie dank ich dir da= für, meine Trösterin! Wie schön bist du jett! So schön warst du noch nie... Nicht bose sein, wenn ich das so sage, gelt! Nun aber will ich dir auch bekennen. warum ich mich so freue: Du wirst in deinem Kinde meine, das ist die Art der Zurlauben fortpflanzen; denn du und ich sind Geschwister derselben Seele... Es wird ein Knabe sein. D, wenn er würde, was ich einst werden wollte! Beate, ich segne dich und dein Kind!"

Lange und in innigem Verstehen sahen sie einander lächelnd an. Dann gab sie ihm die Hand mit dem Versprechen, ihn um sechs Uhr abzuholen. Draußen hallten Schritte. Der erste Lesegast erschien.

Der Nachmittag nahm seinen lässigen Gleichgang. Nur wollte er Friedrich Zurlauben etwas lang werden. Ihn dünkte, er habe gar nichts mehr zu schaffen auf dieser Welt, seitdem sein Buch vollendet und Beate so gesegnet war. Er füllte neue Zettel aus für den Katalog, wobei ihm das sorgfältige Malen der Autoren= namen recht mühsam fiel; er zeichnete große Zahlen auf frisch geklebte Rückenschilde; er ergänzte die Eintragungen im Donatorenbuch, den vornehmsten Gönner — sich selbst — vergessend dabei; er stöberte auf Wunsch eines abgedankten Obersten nach dessen ältesten Vorfahren, fand aber nichts; er zeigte einer frommen reichen Witwe die stattlichen Reformato= renbriefe im Glasschranke; er schob da und dort vom Gehilfen nachlässig einge= stellte Bände zurecht... Aber all das war für ihn keine Arbeit, bloß nugloser Zeitvertreib.

Um vier verließ Samuel Rebsamen – die Posttasche mit einigen Briefen und kleinen Paketen unter dem Arm — sein Feld. Leider saß ein eifriger Leser der Uhr vergessend noch vor Tisch und Buch. Dem warf der abtretende Gehilfe so grimmige Blide zu und hüstelte mit so kigelnder Deutlichkeit, daß dem Studio ein längeres Verweilen unmöglich geworden wäre, hätte nicht Zurlauben freundlich gesagt, es eile keineswegs. Er kannte den Jüngling wohl. Reiner erschien so oft hier und verschlang so viel wie der. Im stillen hatte er schon gelegentlich daran gedacht, ihn zu seinem Nachfolger auszubilden. Wie von ungefähr trat er nach einer Stunde zu ihm.

"Herr Jaberg —"

Verwirrt fuhr dieser vom Stuhle auf und stotterte:

"Entschuldigen Sie, Herr Zurlauben! Ich dachte nicht — ich wußte nicht —"

"Bleiben Sie ruhig sitzen ... Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen: Vor acht Tagen bin ich siedzig gewor den. Da muß man daran denken, für den — Tod bereit zu sein. Nicht, daß ich schon sterben möchte, bewahre! Aber man hat so allerlei Anzeichen, der Jäger laure auf das Wild und sei schußbereit. Nun gut, ich möchte diese Bibliothek einem Verwalter hinterlassen, der sie so lieben könnte, wie ich es vierzig Jahre getan. Herr Jaberg, Sie scheinen mir dafür das rechte Herz zu haben. Wollen Sie?"

Der Jüngling wußte vor Freuden nicht was sagen; denn die Nähe eines so auserwählten Reichtums, in dem zu schwelgen ihm angeboten war, überwältigte ihn.

"Der Gehalt wird nicht groß sein," fuhr Jurlauben fort, "allein ich werde dafür sorgen, daß das schlichte Amt seinen Träger nährt. Schlagen Sie ein, und man wird Sie wählen!"

Wilhelm Jaberg gab dem ehrwürdigen Gönner wortlos die Hand. Dann aber griff er wie trunken nach dem Hute, verbeugte sich linkisch und stürmte ins Freie. Heim mußte er, heim zu seinem Mütterlein, der armen Glätterin im Schattengäßchen, und ihr sagen, daß er doch kein Taugenichts sei und nimmermehr vor ihrem Absterben das schwindende Vermöglein aufzehre.

Friedrich Zurlauben befand sich allein. Sonst hatte um diese Zeit sein liebstes Stündchen begonnen. Im totenstillen Bücherraum war er auf und ab spaziert, wobei die braunen Laufteppiche seine Schritte dämpften, daß es schien, ein Geist= lein habe hier sein geräuschlos Treiben. Vor einem teuren Buche hatte er etwa angehalten, es herausgezogen, darin geblättert, die schönsten Stellen halblaut gelesen und es wieder hineingeschoben. Und einige Schritte weiter hatte sich der= selbe Vorgang wiederholt, immer wieder, bis im Spiel des Zwielichts die Buch= staben verblaßten. Heute aber zog es thn nur halb dahin, nachdem er in einem längern Schreiben seinen Rücktritt be= gründet und dem Stadtrat den Nachfolger warm empfohlen hatte. Am liebsten wäre er heimgegangen. Allein er wollte das Vergnügen, mit Beate nach Hause zu lustwandeln, ja nicht verscherzen. Und so betrat er den großen Bücherraum, durch dessen offene Fenster ein warmer Föhn hereinschwärmte und die üble Luft hinausfegte. Ein Liedlein trällernd, das ihm

einst die Wutter gesungen, schlenderte er zwischen den von der zunehmenden Dämmerung umwobenen Regalen hin und her, dachte unvermittelt an seine Bubenjahre und erinnerte sich genau noch an die Farbe des Röckleins, das er vor den ersten Hosen getragen, und an die Stimme des Großvaters, während er vom Ausdrucke des Gesichtes nichts mehr wußte.

Er schaute auf die Uhr.

"Sie wird bald erscheinen," murmelte er vergnügt, holte Stod und hut und wanderte wieder auf und ab. Da wurden ihm die Beine schwer. Ein wahrer Ueberfall von Müdigkeit und Schwäche zwang ihn, den wie haltlosen Körper auf eine der in den Fensternischen stehenden Stabellen niederzulassen. Der Atem sette bisweilen aus, das Herz pochte sehr langsam und matt in der einsinkenden Brust. Er empfand es kaum. Ihm ward bald wieder so wohl und leicht wie damals, als er nach dem qualvollen Hochschulexamen über die freien Höhen des Gotthard die Wallfahrt nach Italiens Schönheit unternommen. In springenden Bildern huschte sein Leben an ihm vorüber. Und immer wieder bog sich die altgewordene Phantasie zu ihren ersten Anfängen zurück, als suche sie dort noch einmal die Rraft zu einem letten Fluge. Doch wollte es nicht mehr gelingen, irgend ein Bild oder Erlebnis genau festzuhalten. Und wie vor und im Einschlafen alle Zusam= menhänge des Denkens zu zerfehen scheinen und Sinn wie Wert verflattern, so dünkte ihn auf einmal ohne Gewicht und Ziel, was er gewirkt.

"Ich war nur ein kleiner Sammler und Verwalter," seufzte er. Ergeben schloß er die schlaffen Lider, nickte ein und hatte einen seltsamen Traum.

Er stand an seinem Pult im Bücherraum und schrieb an einen Studenten,
der mit dem lodernden Feuer der Jugend
ein großes Werk unternahm. Da tippte
eine leichte Hand auf seine Schulter. Ueberrascht wandte er sich um, wer ihn störe.
Himmel, was sah er! Bor ihm, um ihn
drängten sich lautlos fremde Gestalten von
Männern und Frauen, und alle nickten
ihm freundlich zu. Wer seid ihr? Was
wollt ihr? fragte er beklommen die seltsamen Gäste, deren Zahl beständig wuchs.

Als Antwort vernahm er ein feines Sum= men und Sirren wie von abertausend Stimmchen eines schwärmenden Biens. Und jest sah er auch, wie den ungezählten Bücherrücken allüberall menschliche Gestalten entschlüpften, erst winzig klein, aber im Nu zu richtiger Größe sich entfaltend, indem sie auf den Teppichen zu lustwan= deln begannen, ohne daß sie sich stießen in den engen Zwischenräumen. Was die für Trachten trugen! Nur wenige schienen aus der Gegenwart zu stammen. Wunderbar, wie sie miteinander verkehrten, als ob eine Sprache alle verstünden und jeder dem Nachbar schon lange bekannt wäre! Nach und nach bildeten sich Grup= pen, deren einzelne Glieder einander im= mer ähnlicher wurden, doch so, daß stets einer die um ihn Stehenden überragte. Aus der Schar der Größten löste sich einer. der Stolzeste, und trat auf Friedrich Zurlauben zu. Er glaubte ihn zu erkennen. Glich er nicht dem, den er um seines freiherrlichen Menschentums willen hoch über alle Meister der Rünste und Wissenschaften stellte? Doch, er war es. Und nun, o Geligfeit, hörte er auch seine Stimme, laut und deutlich, daß alles Summen und Sirren verstummte und Zehntausende herblickten und lauschten, was er spräche.

"Friedrich Jurlauben, du warst unser treuer redlicher Diener. Du hast unsere Werke mit einer Liebe gehütet, wie sie uns selten zuteil wird. Wir danken dir dafür. Und noch etwas zum Troste deiner Seele: Nicht nur wer von der Welt ein zeitlos Bild und Gleichnis sich schafft wie wir aus eigener Kraft, hat Menschenwert.

Auch wer nachfühlend uns versteht und ehrlich sich beschränkt mit reinem Sinn, gehört zu uns."

Mit diesen Worten streckte er ihm die Rechte entgegen, Jurlauben wollte sie freudetrunken erfassen, ihm demütig danken für den köstlichen Lohn — da erwachte er aus Traum und Schlummer. Verwirrt blickte er umher und fand sich nicht zurecht in dem großen entwölkerten Raume. Er wollte ausstehen, aber die Glieder versagten. Seufzend sank er zurück wie ein wegemüder Wanderer und starrte durchs Fenster in die rotgoldene Abendglut über dem schwarzvioletten Bergzug des Jura. Ihm war, er höre eine Türe gehen und Schritte kommen. Mühsam hob er den Ropf.

"Lieb Väterchen, wo bist du?" suchte eine süße Stimme. Er wollte "Hier' rufen, aber die Silbe verhauchte zu ersterbendem Flüstern. Und schon kniete Beate vor ihm, faßte seine erkaltenden Hände und mahnte:

"Bäterchen, es ist Zeit. Du siehst ja gar nichts mehr."

Noch einmal erstarkte seine Zunge. "Ja—a, es ist — Zeit ... Kind, mir ist so — wohl. Ich fühle, daß ich — sterbe. Nicht klagen — Beatinchen — nein nein — keine Sekunde ... Das Buch — du — der Traum — das war mein großer Tag..."

Noch fühlte er, wie sie ihn umschlang, wie sein Haupt kraftlos an ihre weiche Brust sank, wie ein Duft von milden Herbstrosen den letzten Atemzug würzte. Und dann nichts mehr.

# Herbstzeitlose

Steheft schon auf allen Feldern, Während noch in allen Wäldern Süße Sommerlieder schallen Und noch keine Blätter fallen, Herbstzeitlose... Deine zarten Lilafarben Sleichen nicht des Sommers Sarben, Nicht ein Lachen, nur ein Lächeln Bist du, Zephyrs letztes Fächeln, Herbstzeitlose...

Sinnbild bift du meinem Leben: Herbstes Nebel mich umweben, Früh sich Sommertage neigen, Heimwärts Seistersinger zeigen ... Herbstzeitlose . . .

Friedrich Dolores von Wymetal, Zollikon.